einem andern vertheidigt er sich gegen die Verunglimpfungen in Alexandrien und beschwert sich über die Verunstaltungen, welche seine Schriften von Häretikern erlitten.

Ausgaben der Werke des Origenes gibt es mehrere. Zuerst, und auch später häufig, wurden einzelne Schriften des Origenes edirt. Eine vollständige Ausgabe, aber bloß des lateinischen Textes, lieferten zuerst Jac. Merlin (Paris 1512, wiederholt aufgelegt), Erasmus (Basel 1536 u. d.) und Glib. Genebrard (Paris 1574, wiederholt gedruckt). Bischof Huetius von Avranches gab die ezegetischen Schriften griechisch mit lateinischer Uebersetzung in zwei Folioebänden heraus (Rouen 1668; Paris 1679) und stellte daran eine sehr gebiegene Monographie über Origenes unter dem Titel Origioniana. Eine griechisch-lateinische Ausgabe von Origenes' Werken gaben die Mauriner Charles und Vincent de la Rue (Paris 1733 bis 1759, Neudruck 1783) in vier Folianten heraus (die Fragmente der Hexapla fanden darin keine Aufnahme), versehen mit gelehrten Anmerkungen und mit historisch-kritischen Einleitungen vor den einzelnen Schriften. Dem letzten Bande sind angehängt die Origioniana des Huetius, die noch vorhandenen Theile der Apologie des hl. Pamphilus, die Lobrede des hl. Gregor Thaumaturgus auf Origenes, sowie die Origenes fälschlich zugeschriebenen Werke. Einen Nachdruck hiervon (aber ohne Noten und Accente) besorgte Overtür (Würzburg 1780 ff., 15 Bde.). Eine neue, sorgfältig bearbeitete Ausgabe von Lommajsch erschien (Berlin 1831—1848) in 25 Octav-Bänden. Bei den griechischen Büchern fehlt die lateinische Uebersetzung. In der Patrologie von Migne befinden sich sämmtliche noch vorhandene Werke in den PP. gr. XI—XVII.

Lehre des Origenes. Das Christenthum ist nach Origenes „ein Erzeugniß der göttlichen Schöpferkraft“ (*θελας εσπευελας το ουδνημα ημιν εστιν*) und verdankt wie seinen Ursprung so seinen Fortgang und immerwährenden Bestand seinem Andern als Gott selbst (C. Cels. 3, 14). Es ist darum auch die absolute Wahrheit und hat zum Zweck die sittliche Umgestaltung und die Zurückführung der sündhaften Welt zu Gott. Alle wahre Erkenntniß Gottes kommt von Gott selbst, denn der Mensch ist für sich außer Stande, Gott richtig zu erkennen und ihn zu suchen ohne die Hilfe von oben (ib. 7, 42, 44). Die heidnischen Philosophen haben trotz ihrer Gotteserkenntniß doch den Polytheismus bestehen lassen, und es ist auch durch sie die Wahrheit nicht allgemein zugänglich geworden (ib. 5, 43). Plato und die anderen weisen Männer unter den Griechen vergleicht Origenes mit Nerzen, welche nur den höheren Ständen ihre Aufmerksamkeit schenken, den gemeinen Mann aber verachten“ (ib. 7, 60). In der Kirche zeigt Christus seine univervale Kraft, indem er allem Polytheismus den Untergang bereitet und jeden um so besser macht, je mehr sein Wille Neigung

und Empfänglichkeit besitzt (ib. 6, 2). Diese sittliche Umwandlung vollzieht sich um so leichter, je mehr die vernünftige Seele durch einen natürlichen Liebeszug sich zu ihrem Schöpfer wendet, weil sie in einer Art natürlicher Verwandtschaft zu ihm steht (ib. 8, 40). Jedoch kann nur durch eine bestimmte göttliche Gnade, die von oben her sich in die Seele einsetzt und dieselbe in eine Art Begeisterung setzt, die Erkenntniß Gottes im Bewußtsein des Menschen aufgehen (ib. 7, 44). Das Christenthum ist also durch und durch göttlich. Es stammt von Gott, und Gott ist es auch, der es den Herzen der Gläubigen einpflanzt und dieselben zu Gott emporhebt. Diese göttliche Religion wird allerdings, wie das ja bei jedem Erkenntnißobject der Fall ist, nicht von all ihren Bekennern auf dieselbe Weise erfasst; der einfache Mensch bringt nicht so tief in die Geheimnisse des Christenthums ein wie der Gelehrte (ib. 3, 79). Auch in den Beweggründen, von denen sich die Gläubigen bei der Ausübung ihrer Religion leiten lassen, gibt es einen Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Gläubigen und dem im Guten weiter Fortgeschrittenen. Noch sind nicht Alle im Stande, das, was um seiner selbst willen geliebt zu werden verdient, zu erkennen und es zu erwählen als das höchste Gut, schätzbarer und werthvoller als alle Verheißungen, die man uns machen kann (ib. 3, 78). Aber es gibt keinen inhaltlichen Gegensatz zwischen dem Christenthum der Gebildeten und dem der Ungebildeten (ib. 3, 79). — Was die Lehre von Gott betrifft, so ist nach Origenes Gott das reine, absolute Sein, durchaus unkörperlich, ohne alle Prädicate, und darum seinem innern Wesen nach für den Menschen unbegreiflich. Er ist allgegenwärtig (De princ. 2, 1, 3), allwissend (De or. 6), allmächtig, und zwar ist seine Allmacht nicht auf die wirklich existierende Schöpfung beschränkt (vgl. C. Cels. 5, 23). Gleichwohl lehrt Origenes anderswo, Gott wäre nicht der von Ewigkeit Allmächtige, wenn er nicht von Ewigkeit in der Schöpfung seine Allmacht offenbart hätte (De princ. 1, 2, 10). Darum legt man Origenes die Lehre bei, es habe wohl die jetzige sichtbare Welt einen Anfang und ein Ende, aber die Welt sei doch tafelfern ewig, als es eine Vielheit von aufeinanderfolgenden Welten, ja eine unendliche Weltreihe gebe (De princ. 2, 9, 1). Die von Hincemi aus Origenes angeführten Stellen, wonach dicker mehrere Welten nenne, außer wegen des Unterschiedes zwischen Himmel und Erde, bedürfen nach Hergentröther noch einer Sichtung (Hergentröther a. a. O. 480). — Bezüglich der Trinitätslehre des Origenes wird vielfach behauptet, daß sie heterodog und subordinantisch sei. Jedenfalls enthält sie auch viel positin Richtiges. So werden (Hom. in Num. 12, 1) die drei Personen genau unterschieden mit dem Zusaze: „Die Wesenheit und Natur der Dreieinigtheit ist Eine.“ Vom Sohne insbesondere wird gesagt, daß er wirklich Gott sei (C. Cels. 5, 39; vgl. 8, 12), daß die